

Apostelgeschichte 15,35-16,5

Gemeinde: EFG-Oberkrämer

Datum: 8.10.2017

Achtung: Dies ist ein **Predigtskript**. Predigtskripte sind qualitativ sehr unterschiedlich und entsprechen nicht unbedingt der gepredigten Predigt.

Bibelwoche: <http://www.frogwords.de/fragen> 18er-Challenge

Unser Predigttext heute findet sich in der Apostelgeschichte am Ende von Kapitel 15 und am Anfang von Kapitel 16: Apostelgeschichte 15,35-16,5.

Geschichtlich befinden wir uns zwischen der ersten und der zweiten Missionsreise. Das Missionsteam um Paulus und Barnabas quasi auf Heimaturlaub. Nur, dass es eben kein Urlaub war, sondern dass sie theologische Streitfragen klären mussten – Stichwort: Apostelkonzil – und dass es natürlich auch sonst viel zu tun gab.

Apostelgeschichte 15,35

Was Lukas und jetzt im Folgenden berichtet, dreht sich um die Ereignisse, die zur zweiten Missionsreise führten und zum Einstieg von Timotheus ins Missionsteam.

Apostelgeschichte 15,36

Das war das ursprüngliche Ziel der zweiten Missionsreise. Nachschauen, was aus den ersten, kleinen Gemeinden auf dem Gebiet der heutigen Türkei geworden war. Man konnte ja nicht anrufen und anscheinend hatten sie nicht wirklich viel Kontakt. „Geht es denen gut?“, das ist die Frage. Es war von Anfang an klar, dass es nicht leicht werden würde, als Christ zu leben, aber hatten die Gemeinde und ihre neu ernannten Ältesten überlebt? Oder hatten sie dem Druck von außen nachgegeben und sich aufgelöst?

Dummerweise löst sich erst einmal das alte Missionsteam auf.

Apostelgeschichte 15,37.38

Johannes Markus, er wird später zum Autor des Markus-Evangeliums, war auf der ersten Missionsreise mittendrin umgekehrt. Für Paulus war das ein KO-Kriterium. Wer einmal umkehrt und das Team im Stich lässt, der tut es wieder. Für Barnabas ist die Sache nicht so klar. Vielleicht auch deshalb, weil Johannes Markus sein Cousin war (Kolosser 4,10). Man kann sich gut vorstellen, wie schwierig die Situation für Barnabas wird. Auf der einen Seite Paulus, für den Treue im Dienst eine zwingende Voraussetzung für einen verantwortlichen Mitarbeiter ist (vgl. 1Korinther 4,2) – und er hat ja irgendwie auch Recht! Man muss sich doch als Team aufeinander verlassen können. Aber klar, da macht einer einen Fehler, muss das gleich heißen,

dass er für immer raus ist? Und Barnabas ist nicht wie Paulus, - wisst ihr noch, was der Name bedeutet? – der Sohn des Trostes (Apostelgeschichte 4,36). Er sieht die Sache vielleicht nicht ganz anders, aber doch entspannter, gibt mehr Vertrauensvorschuss, kann mehr an einen Glauben, der schon mal einen Fehler gemacht hat. Er würde Johannes Markus gern mitnehmen. Ihm noch eine Chance geben.

Nur dumm, dass die beiden sich nicht einigen können!

Apostelgeschichte 15,39-41

So wird aus einem Missionsteam zwei. Team Barnabas mit Johannes Markus. Und Team Paulus mit Silas.

Tja; war das jetzt gut oder schlecht? Es war allzu menschlich! Unser Text beschreibt erst einmal nur, *was* passiert ist. Wenn ich lese *Erbitterung*, dann finde ich das nicht positiv. Wenn ich dann am Ende vom Kolosserbrief lese, dass Paulus den Johannes Markus, den er hier ablehnt, einer Gemeinde empfiehlt (Kolosser 4,10), dann gewinne ich allerdings den Eindruck, dass die Erbitterung nicht sonderlich tief ging. Man trennt sich – ja – aber mir scheint es mehr Ausdruck eines Kompromisses als eines tief sitzenden Konflikts. Es gibt genug zu tun: „Nimm du deinen Cousin mit und fahre nach Zypern, ich reise mit Silas auf dem Landweg los.“

Ich mag den Pragmatismus, der sich hinter der Lösung verbirgt. Vielleicht muss man festhalten, dass – gerade da, wo zwei Alpha-Tiere aufeinander prallen – es nicht zu jedem Problem genau die eine Lösung gibt, die allen Sichtweisen und Erwartungen perfekt gerecht wird. Vielleicht muss man, wenn es um die praktische Gemeindearbeit geht, ab und zu einfach einen intelligenten, vernünftigen Kompromiss suchen, bei dem das Wichtige nicht auf der Strecke bleibt. Wichtig ist es, die neuen Gemeinden zu besuchen! Wichtig ist nicht, wer mit wem im Schlepptau wohin fährt!

Was ich immer mal wieder erlebe, ist das genaue Gegenteil. Da gibt es ein Problem, es wird geredet, immer mehr geredet, die Gräben zwischen den Konfliktparteien vertiefen sich dabei immer mehr und am Ende gibt es nicht nur keinen vernünftigen Kompromiss, sondern das wirklich Wichtige bleibt auf der Strecke. Die eigentliche Gefahr bei einem gemeindlichen Konflikt besteht nämlich gar nicht so sehr in der Erbitterung. Jeder wird mal sauer und so sehr das Bitterwerden Sünde ist (Epheser 4,31), man kann tun, was man mit jeder Sünde tut: Bekennen... und gut isse. Viel problematischer als mal so richtig sauer werden, ist wenn vor lauter Streit Parteiungen entstehen, die den Streit überdauern, also ein Riss durch die Gemeinde geht: „die und wir“. Und vor lauter Beschäftigung mit uns selbst, tun wir nicht mehr, wozu wir berufen sind. Und es kommt dann meist auch noch dazu, dass Gott für anderes auch keinen Segen schenkt, weil er jede Form von Parteiungen, Cliquenwirtschaft oder Grüppchendenken hasst

(vgl. 1Korinther 12,24.25).

Mir macht dieser Text Mut, mich selbst und mein Leben mit einem Augenzwinkern zu betrachten. Wahrscheinlich kann man nicht immer alles ausdiskutieren. Wahrscheinlich ist es völlig normal, dass man in Gemeinde auch mal aneinander gerät. Und wahrscheinlich kommt es mehr darauf an, dass wir einen guten Weg finden, wie der Dienst getan werden kann, zu dem uns Gott berufen hat, als dass wir immer auf unsere Rechte und unsere Sichtweise pochen.

Wisst ihr, ich habe Angst davor, dass Gemeinden wichtige Themen solange diskutieren, bis auch der letzte vergessen hat, worum es eigentlich geht bzw. gehen sollte. Und deshalb ist es ganz wichtig, dass in der Gemeinde nur die an einer Lösung mitarbeiten, die ein starkes Gewissen haben.

Römer 14,1

Die ängstlichen Erbsenzähler, die hinter jeder Neuerung in der Gemeinde gleich die Sünde wider den Heiligen Geist wittern, die aufgrund eines schwachen Gewissens nicht zwischen wichtig und unwichtig unterscheiden können, die in ihrem Denken zu eng sind, die darf man bei schwierigen Fragen nicht am Entscheidungsprozess beteiligen!

Das Wort *Pragmatismus* hat unter Christen – gerade unter denen, welche die Bibel ernst nehmen – keinen guten Ruf. Dem Pragmatiker unterstellt man schnell, dass er Gottes Wort nicht so genau nimmt. Fünfe gerade sein lässt, damit es voran geht. Und in der Tag gibt es ein zu viel an Pragmatismus. Aber manchmal ist eine pragmatische Lösung einfach klug.

Schauen wir uns noch so eine pragmatische, kluge Lösung an.

Apostelgeschichte 16,1

Paulus trifft auf Timotheus. Junger Mann aus Lystra. Toller Typ!

Apostelgeschichte 16,2

Timotheus hatte, was Johannes Markus nicht hatte: Eine untadelige Reputation. Er war zu Hause und im ganzen Umkreis dafür bekannt, ein gläubiger Christ zu sein. Paulus erkennt das Potential in diesem jungen Mann, aber da gibt es ein Problem. Seine Mutter ist gläubig, sein Vater wahrscheinlich nicht. Seine Mutter ist Jüdin, sein Vater Grieche. Und deshalb ist Timotheus natürlich auch nicht am 8. Tag nach seiner Geburt beschnitten worden. Und vielleicht denkst du jetzt: „Na bloß gut, dass es vor kurzem das Apostelkonzil gab!“ Apostelkonzil, ihr erinnert euch? Es ging bei diesem Treffen der theologischen Größen in Jerusalem um die Frage: Muss jemand, der nicht beschnitten ist, sich nach seiner Bekehrung beschneiden lassen, um gerettet werden zu können? Klare Antwort: NEIN, muss er nicht. Der Glaube an Jesus rettet, auch ganz ohne Beschneidung!

Glaube rettet! Glaube kann, was gute Werke, Rituale oder das Abnicken eines Glaubensbekenntnisses nicht können: Der Glaube an Jesus rettet. Super alles klar – oder?

Apostelgeschichte 16,3

Es ist klug, dass zwei, die sich nicht einigen können, einen Kompromiss finden, der dem Reich Gottes dient, aber warum muss Timotheus sich beschneiden lassen? Antwort: Man kannte seinen Vater. Vor allem die ortsansässigen Juden wussten, dass sein Vater ein Grieche war. Wir können ja mal raten: Wahrscheinlich war die Heirat einer Jüdin mit einem Griechen bei ihren jüdischen Verwandten nicht nur auf einhellige Begeisterung gestoßen. Jedenfalls war allen Juden klar: Mit Timotheus stimmt etwas nicht. Und sie hatten Recht: Er war nicht beschnitten. Er war mütterlicher Seits Jude, aber ohne die Beschneidung ... Nicht unbedingt eine ideale Ausgangsposition, um mit Paulus in einem Missionsteam zu arbeiten und die Vorurteile gegen das Evangelium unter den Juden zu entkräften. Aber es wäre ganz einfach, diesen Nachteil in einen Vorteil zu verwandeln. Dazu ist es *nur* nötig, dass sich Timotheus beschneiden lässt. Für seine Errettung ist die Beschneidung nicht nötig. Später werden wir im Missionsteam von Paulus auf Titus treffen, der ein waschechter Grieche war und nie beschnitten wurde. Es ist also für die Fortführung der Missionstätigkeit nicht zwingend von Nöten, dass alle Missionare beschnitten waren. Aber in der Situation, in der Timotheus sich befand, mit einem griechischen Vater und einer jüdischen Mutter, war es einfach klug, sich beschneiden zu lassen. Warum sich nicht äußerlich zu seinen jüdischen Wurzeln bekennen und mit dem Respekt der jüdischen Gemeinschaft im Rücken, in der Synagoge das Evangelium von Jesus verkünden. Ja, Beschneidung tut einmal kurz weh, aber dafür wird Timotheus als Gesprächspartner ernst genommen.

Paulus selbst wird das Prinzip später im Korintherbrief so beschreiben:

1Korinther 9,19.20: Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich so viele wie möglich gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz - obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin -, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne;

Das ist das Lebenskonzept von Paulus. Er lebt zuerst für Gottes Reich. Als Christ hat er die Freiheit, sich wie ein Jude, der nach den Regeln des AT lebt, zu verhalten. Er muss kein Schweinefleisch essen oder am Sabbat arbeiten. Beides ist ihm erlaubt, aber er verzichtet bewusst auf seine Freiheiten, um als Brückenbauer für das Evangelium ernst genommen zu werden.

Mir geht es heute morgen um gesunden Pragmatismus. Um die Fähigkeit, zu erkennen, was wichtig ist, und um den Willen, für das Wichtige zu leben. Ich kann mich wie ein Brummkreisel um mich selbst drehen oder immer darauf

achten, dass mir bloß keiner irgendwelche Vorschriften macht. Man kann so leben, nur eben nicht als Christ. Als Christ bin ich ein Botschafter Gottes.

Unser Botschaft lautet:

2Korinther 5,20: So sind wir nun Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Das ist unsere Botschaft: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Und wir wollen gehört werden. Und deshalb lassen wir uns nicht ausbremsen, wenn wir einmal untereinander uneinig sind, und deshalb passen wir uns mit unserem Lebensstil den Menschen an, die wir erreichen wollen. Wir werden nicht sündigen, aber es geht um mehr als *unsere* Sicht der Dinge, es geht um mehr als *unsere* Bequemlichkeit oder *unsere* Vorlieben. Es geht um Menschen, die verloren gehen, Menschen, denen Gott die Hand hinstreckt und die er einlädt, sich mit ihm zu versöhnen. Und Gott will uns für diesen Dienst benutzen. Menschen müssen hören, was Jesus für sie getan hat, dass es bei ihm Erlösung, Vergebung und einen Neuanfang gibt. Dass Jesus in ihrem Leben Wunder tun kann. Und für diese Botschaft lohnt es sich, dass wir Nachteile und Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen.

Lasst mich euch deshalb mit zwei konkreten Fragen entlassen:

1. Wo stecke ich in einem ungelösten Konflikt, der mich lähmt mit Freude und Leidenschaft in der Gemeinde mitzuarbeiten? Und denkt dabei an Paulus und Barnabas, wie sie einen Kompromiss finden, der für uns vielleicht etwas banal wirkt, aber beiden hilft!
2. Gibt es etwas in meinem Leben, das ich tun könnte, damit meine Nachbarn, Schulfreunde oder Arbeitskollegen mich als Gesprächspartner mehr ernst nehmen? Wir müssen nicht extra-fremd wirken, um Christen zu sein!

AMEN

Kompromisse und Rücksichtnahme